

Mittwoch, den 24. Dezember 1890.

## Weihnachten!

Nun wiederum ist aufgegangen von Bethlehem der hehre Stern:  
Ihn schaut in seinem Wunderglanze die Christenheit in Nah  
und Fern' —  
Weit hin wohl über alle Lande wirft heut' er hellen Gnadenschein,  
Es dringen seine gold'nen Strahlen in jedes Herz verklärend ein.

O sei begrüßt, du Stern der Liebe, die nimmer hört zu spenden auf,  
O sei begrüßt, du Stern der Freude, die rein im Herzen steigt herauf,  
Gepriesen sei, du Stern des Friedens, der seinen lichten Bogen spannt  
Zu Christi frohem Jubelfeste von Meer zu Meer, von Land zu Land!

O Weihnachtsfest, so duftumflossen, du schöner Benz zur Winterzeit,  
Du Fest der Liebe und der Gnade, du Fest der frohen Kindlichkeit —  
O, lass' in deinen Strahlen sonnen sich Reich wie Arm und Jung wie Alt,  
Und in Palästen wie in Hütten herrsch' deines Zaubers Allgewalt!

P. Berthold.

Wie düstet durch des Hauses Räume des Christbaums holdes  
Tannengrün —  
Er zaubert uns zu Winterzeiten den Frühling in die Stube hin;  
Wie leuchtet er im Lichterschmucke in die geweihte Nacht hinaus:  
Es ist, als schwebt auf seinem Schimmer ein Engel still von Haus zu Haus!

Und leise steigt in uns'rer Seele empor der Kindheit sel'ger  
Traum,  
Der sich in tausend bunten Fäden knüpft an den hehren Weihnachtsbaum —  
Und unter den geschmückten Zweigen ersteht auf's Neu das Märchenbild,  
Das einst mit seinem Zauberglänze das Kinderherz so tief erfüllt!

### Die barmherzige Schwester.

Weihnachtserzählung von F. v. Limpurg.  
Nachdruck verboten.

5.

„Edith, komm mit in mein Arbeitszimmer, ich habe mit Dir zu reden.“

Da begann plötzlich das Herz des jungen Mädchens ungestüm zu pochen, in den Augen blitzte ein heißer Glücksstrahl auf und um die Lippen zuckte es wie ein seliges Lächeln. Verwundert den Kopf schüttelnd, blickte die Gräfin dem Gatten und der Tochter nach. „Was soll das heißen? Papa schint auf-fallend zornig und Edith ganz glücklich zu sein. Sollte da etwa gar wieder die alte, ewig neue Geschichte im Spiele sein?“

„Ja, die Gräfin hatte richtig geraten. In seinem Arbeitszimmer stand Graf Rhaden, finster die Tochter anblickend, welche heiß errötend einen Brief las, den ihr der Vater gegeben. Es war eine elegante, kraftvolle Männerhand, die ihn geschrieben, und eine Stelle des Briefes lautete ernst und herzlich:

„Wenn es auch nur ein bürgerlicher Arzt ist, Herr Graf, der mit der Bitte um die Hand Ihrer Tochter vor Sie tritt, so hoffe ich dennoch, daß Sie durch kein Standesvorurteil mein Glück und dasjenige Ihrer Tochter, Comtesse Edith, vernichten lassen, sondern daß Sie den Wunsch zweier Menschen, deren Herzen sich gefunden haben, großmütig erfüllen.“

„Davon hast Du uns kein Wortlein gesagt, Edith, daß Du mit dem „Herrn“ Dr. Volkmar dich verlobtest. Ist das wohl recht?“

Er legte genau denselben geringschätzenden Ausdruck auf das „Herr“ Volkmar wie zuerst auch Edith, und das junge Mädchen fuhr deshalb auch nicht beleidigt in die Höhe sondern ergriff demütig bittend des Vaters Hand.

„Ich will Dir alles beichten, Papa,“ sagte Edith im stehenden Tone. „Ich wußte es ja selbst erst in der Stunde meiner Abreise, daß ich den Doktor Volkmar so sehr, sehr liebe!“

Lange, lange saßen Vater und Tochter so beisammen und sprachen über diese ernste Angelegenheit. Graf Rhaden wollte sich mit dem Herzenswunsche Ediths gar nicht befreunden, zumal die gräßliche Besizung ein Majorat war und der einzigen Tochter nur dadurch erhalten werden konnte, daß sie den erbberechtigten Vetter heiratete. Schließlich breitete der alte Graf seine Arme aus und sagte, während Thränen in seinen Bart rannen: „Ich kann Dir nicht zürnen, mein Liebling, daß Du nach Deinem Herzen wählen willst, aber Du begreifst, daß ich dies schöne Besizthum und Deinen Rang und Stand nicht ohne Weiteres wegen Deiner Herzensneigung zu einem bürgerlichen Arzte preisgeben kann.“

„O, Du wirst doch noch „ja“ sagen, liebster Papa, Du wirst mich glücklich werden lassen,“ flehte Edith, „o, versprich es mir, bitte, versprich es mir —“

„Nein, Edith, ich verspreche nichts,“ sagte der Graf und erhob sich, „vielmehr verlange ich von Dir Dein Wort, nichts in der Angelegenheit zu unternehmen, ehe Du von mir das Ergebnis einer Unterredung, die ich mit Doktor Volkmar haben werde, erfahren hast.“

„Mein Wort darauf, Papa! sagte Edith. Du weißt, daß Deine Edith Dir voll kindlicher Liebe vertraut, aber Dir zugleich auch erklärt, keinen andren Mann als Doktor Volkmar heiraten zu wollen.“

— Weihnachten kam heran, mit Schneegestöber und flimmernden Christläden. Alle Welt hatte mit den Festvorbereitungen zu thun. Groß und Klein strahlten beim Gedanken an das herannahende Fest, nur Comtesse Edith stand oft mehrmühtig am Fenster des Schlosses und fühlte keine rechte Festfreude in ihrem Herzen.

Sie hatte keine Silbe mehr gehört vom Vater über den Geliebten und seine Verlobung. Schwester Gertrud schrieb neulich und erwähnte beiläufig, wie leid es ihnen allen wäre, Doktor Volkmar, der seine Stelle am Krankenhause aufgegeben, zu verlieren, doch aus

welchem Grunde dies geschehe, erwähnte Schwester Gertrud nicht, und das junge Mädchen zergrübelte sich den Kopf über den möglichen Grund. Hatte Papa Volkmars Werbung rundweg abgelehnt, weil ihm ein Wappenschild und ein alter Name fehlte? Edith seufzte tief und faltete leise die Hände: „O, mein Gott, gib ich mir — Arno!“ kam es leise über die zuckenden Lippen.

„Wahrscheinlich haben wir Besuch zu Weihnachten,“ meinte Gräfin Rhaden eines Tages bei Tisch, „Tante Margarethe wird kommen, sie schrieb es heute.“

„So!“ erwiderte Edith zerstreut, obgleich sie die Schwester ihres Vaters, Gräfin Margarethe Rhaden, eine unverheiratete ältere, sehr liebenswürdige Dame, herzlich lieb hatte.

Graf Rhaden saß mit unburchdringlicher ernster Miene da und spielte mit Messer und Gabel, dann warf er eine Bemerkung über das Wetter hin und erhob sich.

Am heiligen Abend wurde, als es schon begann dämmrig zu werden, ein Wagen zur Bahn gesandt, die Tante zu holen. Edith, welche erst mitfahren wollte, mußte jedoch wegen heftiger Kopfschmerzen zurück bleiben. Es kam immer mehr eine tiefe Schwermut über sie, gegen die sie vergeblich ankämpfte. Nun war wohl alles aus für sie! Glück und Hoffnung auf den Besitz des geliebten Mannes, und die Weihnachtslichter bräunten für sie nicht, es blieb dunkel und trostlos in Ediths Herzen. Als der Wagen unten vorfuhr, der die Tante und die Eltern von der Bahn brachte, erhob sich Edith hastig, trocknete die Augen und eilte hinunter, wo sie die Tante und die Eltern schon im Hausflur traf. Das Wiedersehen mit der Tante war ein herzliches, wieder und wieder umarmten sie sich und die lebhafteste Gräfin rief einmal nach dem andern: „Meine kleine, mutige Johanniterin! Edith, ich bewundere Dich!“

Aber Edith zuckte zusammen bei dieser Anrede und plötzlich brach ein Strom heißer Thränen aus ihren Augen, denn es war ihr gewesen, als höre sie eine tiefe, vibrierende Männerstimme murmeln: „Schwester Comtesse!“

„Armes Kind,“ sagte Tante Margarethe teilnehmend, „sie ist überanstrengt von der schweren Zeit, die hinter ihr liegt; ruhe Dich aus, mein Liebling, damit der Weihnachtsbaum Dir zu vollem, wahren Glücke leuchten kann!“

Der große Ahnensaal des Rhaden'schen Schlosses strahlte am Abend in feenhaftem Glanze. Kronleuchter und Wandlampen wetteiferten mit den Lichtern des riesigen Tannenbaumes dort in der Nische, und doch gelang es ihnen allen nicht jene zwei ersten schönen Augen an glücklichem Leuchten zu übertreffen, die zwischen den Zweigen des Christbaumes hervorluch. Graf Rhaden schaute heute auch ganz anders aus, nicht mehr so finster als in letzter Zeit, und als er nun, nachdem die reiche Bescheerung vollständig aufbau, nochmals musternd an den Tischen vorüberschritt, trat er auch zu dem verborgen hinter dem Tannenbaume stehenden stattlichen Manne, dem jene Augen gehörten, schüttelte im bewegt die Rechte und sagte:

„Es ist ein wunderbar schönes Fest, das alte liebe Weihnachten, Herr Professor! Wenigstens ich fühle mich so glücklich wie noch nie zuvor!“

Edith, welche von der Anwesenheit des geliebten Mannes keine Ahnung hatte, mußte alle Selbstbeherrschung und Kindesliebe zusammen nehmen, um am Weihnachtsabende heiter zu erscheinen, wenn auch die Thränen wieder und wieder hervorbrennen wollten und die alte heitere Frische Ediths nicht so recht stand hielt, aber es gelang ihr so ziemlich, und als die Eltern sie an den reichbesetzten Tisch voll herrlicher Gaben führten, dankte sie ihnen herzlich mit Hand und Mund.

„Nun, Herzenskind,“ scherzte die Gräfin, „haben wir auch alle Wünsche erfüllt oder ist noch tief in Deinem Herzen einer übrig, der sich nicht unter dem Christbaum vorwagt?“

Graf Rhaden lächelte eigentümlich und Ediths Lippen zuckten wehmütig. Da schlug wie aus weiter, weiter Ferne und doch auch wieder so nahe eine wohlbekannte Stimme an Ediths Ohr: „Comte Edith!“

Volkmar war es, er und kein anderer, der da vor ihr stand und ihr beide Hände entgegenstreckte, während aus den ernstesten Augen reinstes Glück strahlte.

„Herr Doktor!“ stammelte sie stockend, denn sein Vorname Arno, den sie oft vor sich hin geflüstert, wollte jetzt nicht über ihre Lippen.

„Nicht doch, Edith,“ corrigierte der Vater lächelnd, „Du siehst hier Herrn Profes-

sor, Dr. Volkmar vor Dir, der an der Universität in der Residenz eine ehrenvolle Anstellung erhalten hat und —“

„Und gekommen ist, sich eine kleine, geliebte Frau mitzunehmen in sein neues Heim. Edith wollen Sie mich glücklich machen, wollen Sie wirklich mein Weib werden?“ rief der Professor Volkmar leidenschaftlich.

Wortlos, aber mit einem seligen Lächeln sank Edith in Volkmar's Arme, und unter dem strahlenden Christbaum feierten zwei edle Menschen ihre Verlobung. Volkmar steckte seiner Braut als erstes Geschenk eine kostbare Broche mit dem silbernen Johanniterkreuz an die Brust, und sie dankte ihm voll schüchterner Zärtlichkeit.

Im leisen Liebesgeplauder sah dann das Brautpaar unter dem Weihnachtsbaume.

„Sonderbare Schicksale giebt es doch im Menschenleben,“ meinte drüben am andren Ende des Saales Tante Margarethe, „Edith's schwerste Zeit hat ihr das höchste Lebensglück gebracht und ich muß gestehen, sie hat eine vortreffliche Wahl getroffen.“

„Gewiß, liebe Schwester,“ nickte Graf Rhaden feierlich; „ich leugne ja nicht, daß mein aristokratisches Gefühl zuerst tief verwundet wurde bei dem Gedanken, meine einzige Tochter einem bürgerlichen Arzte zum Weibe zu geben, doch Volkmar ist ein prächtiger Mensch, den der Adel des Geistes und des Herzens ziert und eine glänzende Zukunft vor sich hat. Er gefällt mir bereits ganz außerordentlich, ganz abgesehen davon, daß sein Vermögen das meiner Edith noch übersteigt.“

„Und nun wollen wir anstoßen auf das Wohl unseres Brautpaares,“ rief dann bei Tische die heitere Tante, ihr Glas erhebend.

Edith sagte dann scherzend: „Tantchen, wir müssen auch das Johanniterkreuz leben lassen, das uns zusammenführte.“

„Oder all die Kranken, die uns stets wieder zusammenbrachten,“ meinte der stattliche Professor lächelnd, „was meinst Du, Edith?“

„Ja, die ganze schwere Zeit ist Euch zum Segen geworden, Glück auf, meine teuren Kinder,“ sprach Graf Rhaden feierlich und sein Auge schimmerte feucht.

„Nun fehlt nur noch das Johanniterhäubchen,“ flüsterte Volkmar seiner Braut zu, „in dem ich Dich so gerne sah.“

„Ich werde es nochmal aufsetzen,“ erwiderte sie leise mit lieblichem Lächeln, „um Dir zu gefallen. Ja, wer hätte gedacht, daß ich dies Häubchen so bald schon mit einem andren vertauschen würde.“

„Mein geliebtes Bräutchen,“ sagte Volks-

mar innig und schloß Ediths Hand fest in die seine, „welch' ein glückseliges Leben liegt vor uns, und dazu hat allein Deine Mädchenkaprice verholfen, einen Johanniterkursus durchzumachen!“

Die Lichter am Christbaum schienen noch einmal so hell über dem schönen, glücklichen Paare aufzuflammen und verkündeten auf's Neue die Macht der hehren, reinen Liebe.

— E n d e . —

## Weihnachtslobgesang.

Ein zauberisches Tönen  
Weht übers öde Feld,  
Das wie ein stilles Sehnen  
Die Menschenherzen schwellt;  
Daheim ist nicht hinieden  
So wunderbarer Klang:  
Es kündet Heil und Frieden  
Der Engel Lobgesang!

Und wie's aus heil'ger Ferne  
Zur Erde niederbricht,  
Da glüht's gleich einem Sterne,  
Die Nacht wird lauter Licht,  
Der Strahlen wildes Scheinen  
Erfüllt das dunkle Thal,  
Und alle, die da weinen,  
Vergessen ihre Qual.

Und die sich betend weigen,  
Empfangen schönen Lohn:  
Heute will ein Herrscher steigen,  
Herab von seinem Thron,  
Er, den mit Donnerschalle  
Der Chor der Welten preist,  
Der seinem Pfad im Alle  
Dem Sonnenstäubchen weist.

Doch nicht in seiner Größe  
Nahst sich der hehre Gast —;  
In Schwachheit und in Blöße  
Sucht er auf Erden Rast;  
Und für des Gastes Größe  
Ist keine Thür zu klein:  
Wer ließe dieses süße,  
Dies liebe Kind nicht ein?

Ein Kind ist heut' geboren,  
Dem sich die Welt verjüngt,  
Und was wir längst verloren,  
Uns lächelnd wiederbringt,  
Der Seele wohl, die nimmer  
Den Eingang ihm verwehrt,  
Da goldner Kindheitschimmer  
Uns ewig neu erklärt!

Hans Herrig.

## In der Buchdruckerei von B. Hofmann, Wildbad

sind folgende Kalender für das Jahr  
1891 zu haben:

Des Lehrer Hinkenden Boten neuer historischer Kalender 30 s

Des Lehrer Hinkenden Boten neuer historischer Kalender mit dem Genrebild „Stadt und Land“ 40 s

(Jeder der zwei Kalender enthält noch einen fein künstlerisch in Farbendruck ausgeführten Wandkalender.)

Sebels Rheinländischer Hausfreund 20 s  
sowie Abreiß- u. Wandkalender

## Sauerkraut

empfiehlt Chr. Batt, Rathausgasse.

**Neujahrs-  
Gratulations-Karten**  
werden schön u. billig angefertigt  
in der Buchdruckerei  
von BERNH. HOFMANN, Wildbad.

## Rechnungen

werden schön und billig angefertigt in der Buchdruckerei von B. Hofmann.

Verantwortlicher Redakteur: Bernhard Hofmann. Druck und Verlag von Bernhard Hofmann in Wildbad.